

# Privatsache Durchlässigkeit? Die Rolle der privaten Hochschulen

## Ausgangssituation/Fragestellung

- Wie kommt es, dass gerade private Hochschulen trotz der kostenpflichtigen Angebote „non-traditional students“\* in höherem Maße erreichen und welche Rolle nimmt dabei die Anrechnung ein?
- Sollten die staatlichen Hochschulen hier aufholen oder ist eine Trennung der Aufgaben zwischen staatlichen und privaten Hochschulen sinnvoll?
- Wie ist das Konkurrenzverhältnis zwischen staatlichen und privaten Hochschulen zu verstehen und welche Folgen wird ein Ausbau von neuen Studienformaten an staatlichen für die privaten Hochschulen haben?

## Gliederung

1. Die Entwicklung privater Hochschulen in Deutschland ...
2. ... und die spezifischen Bedürfnisse/Anforderungen von „non-traditional students“
3. Veränderungen im Wettbewerbsumfeld privater Hochschulen
4. Schlussfolgerungen

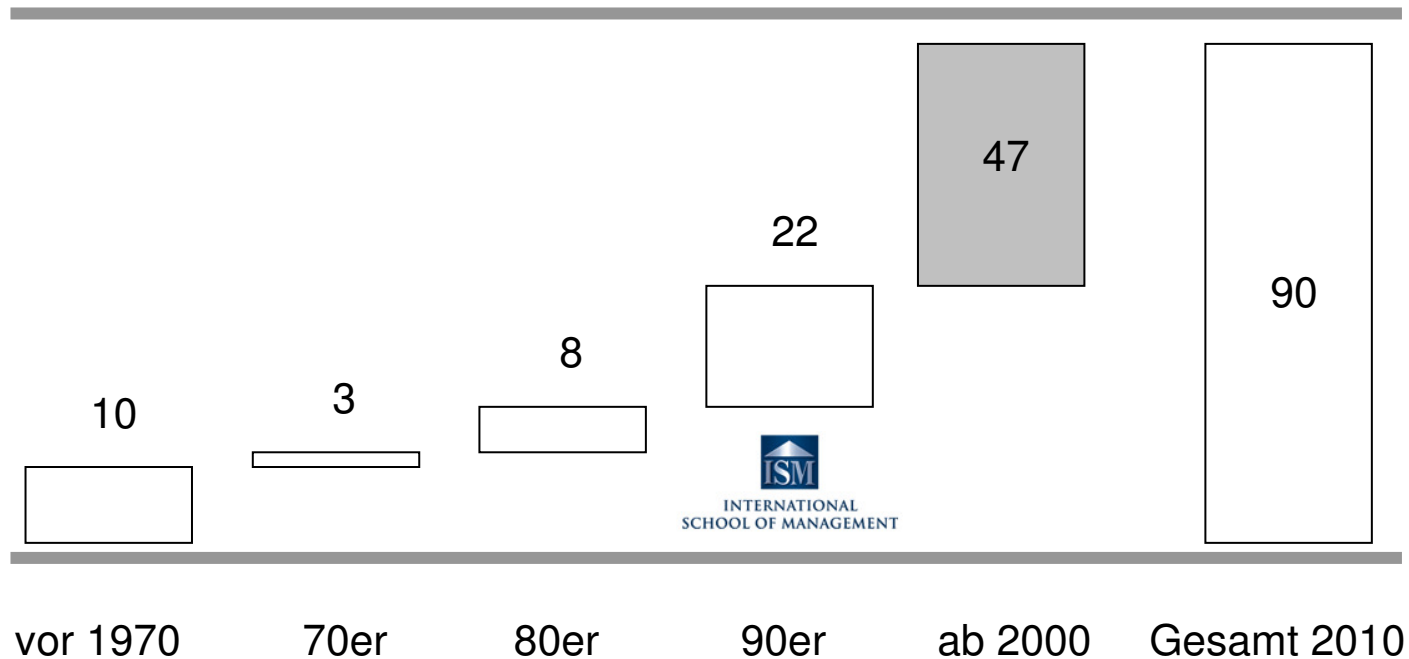
Stifterverband, McKinsey 2010



# 1. Die Entwicklung privater Hochschulen in Deutschland

Der Markt für private Hochschulen boomt – in den letzten 10 Jahren wurden mehr als 50 % der heute existierenden privaten Hochschulen gegründet

### Anzahl Gründungen von privaten Hochschulen (pro Jahrzehnt)

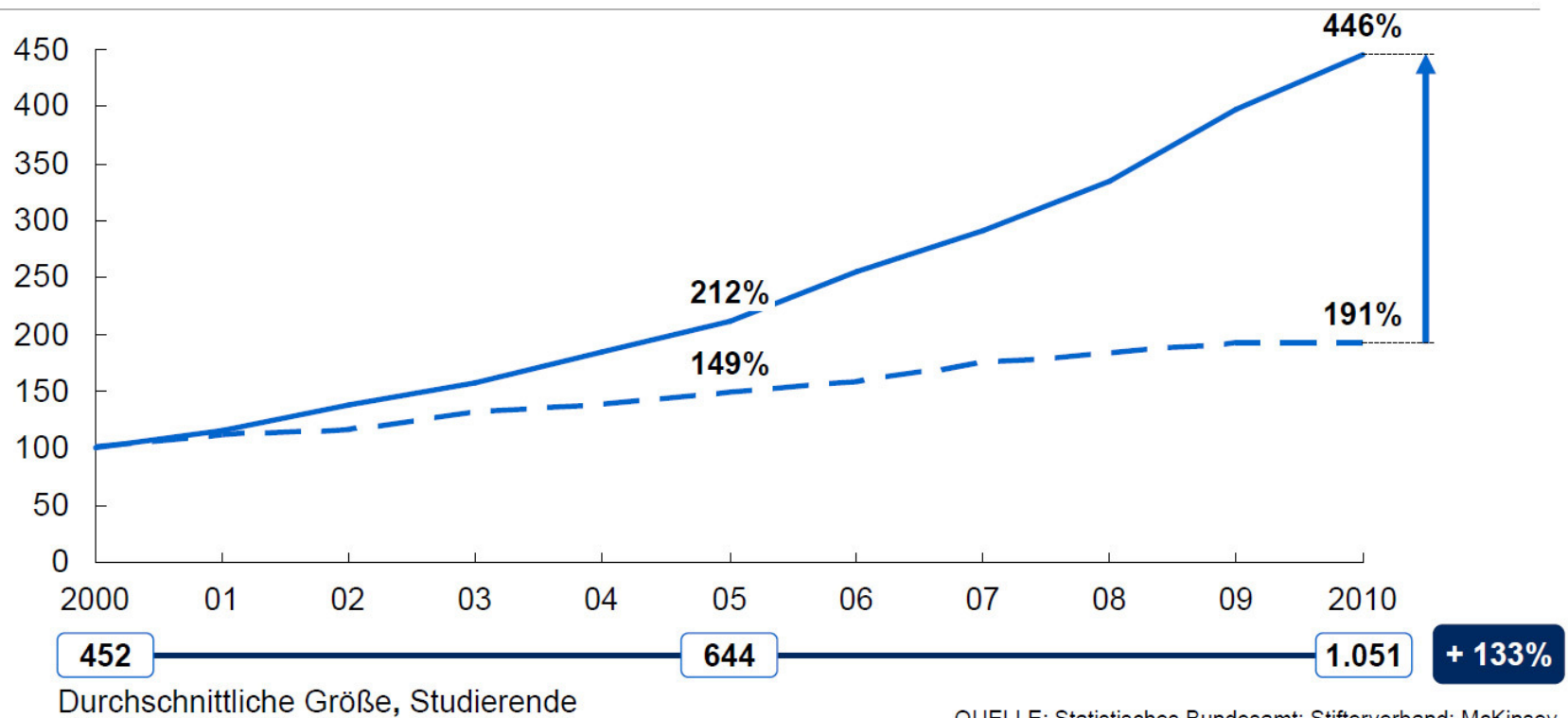


Die Anzahl der Studierenden an privaten Hochschulen hat sich während der letzten Dekade vervierfacht, die Zahl der Hochschulen verdoppelt

### Wachstum von Studierenden und Zahl privater Hochschulen, 2000 - 2010

Relatives Wachstum in Prozent (Basisjahr 2000)

— Studierendenzahl  
- - Zahl der privaten Hochschulen

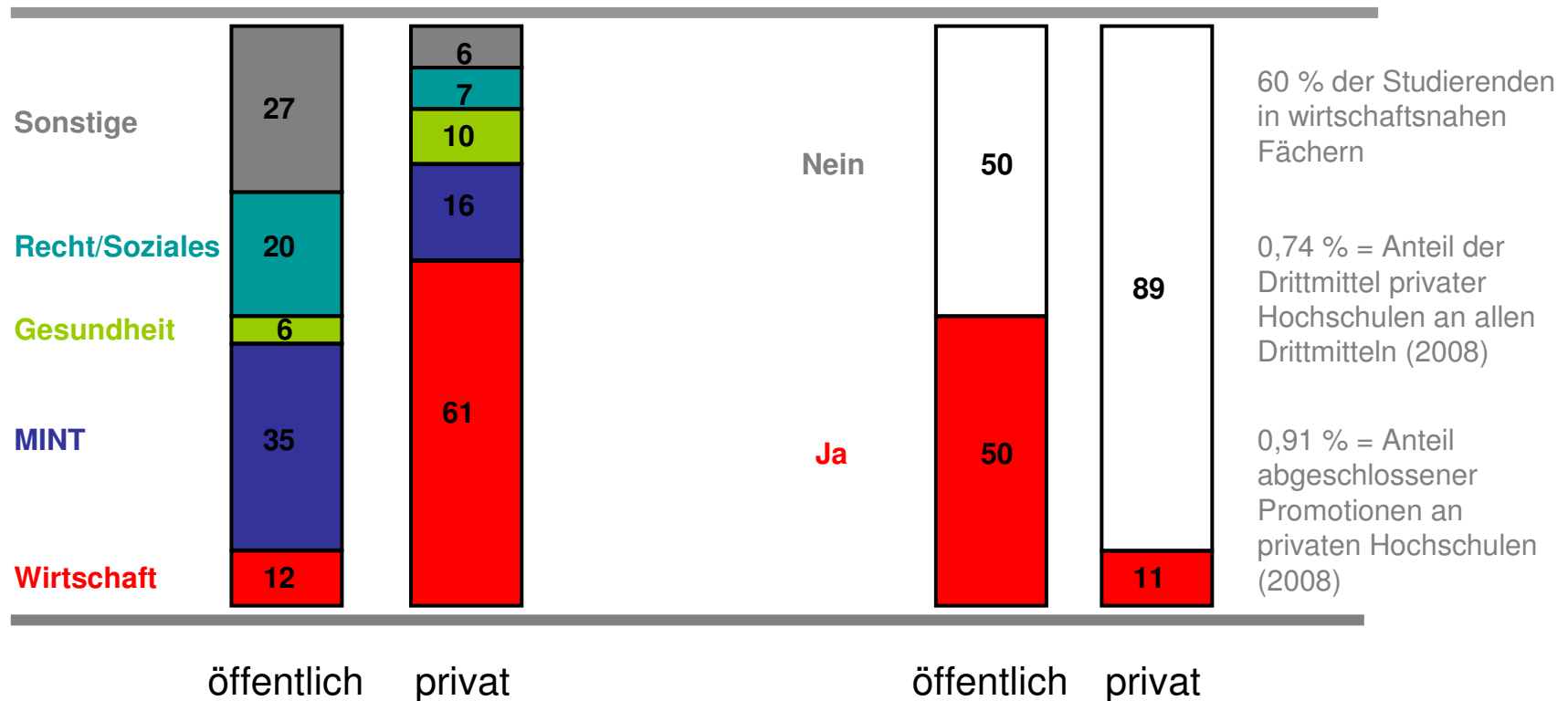


QUELLE: Statistisches Bundesamt; Stifterverband; McKinsey

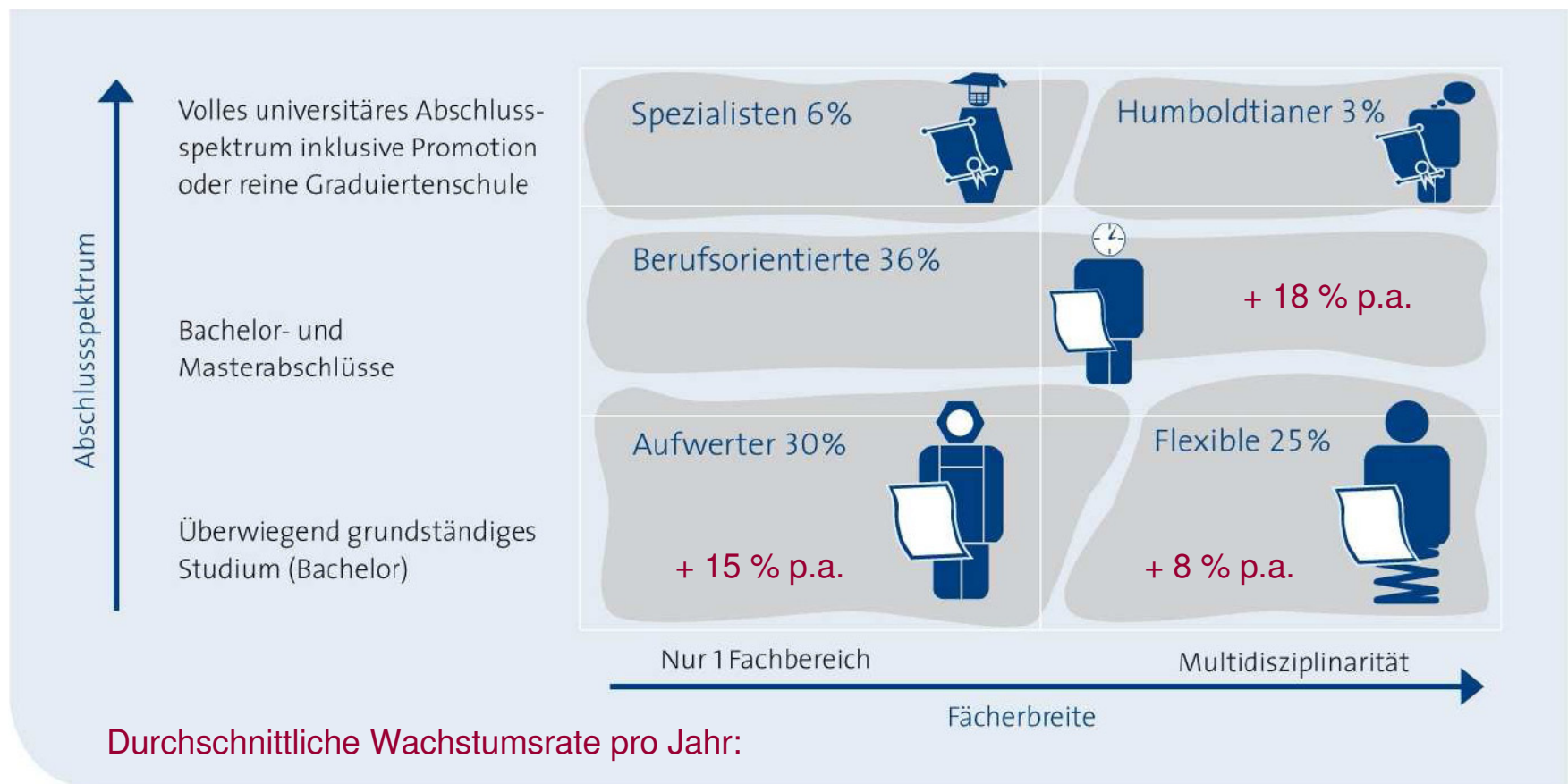
Private Hochschulen haben mit über 60% wirtschaftsnahem Fächerangebot und nur 11% Promotionsberechtigung ihren Fokus auf der Lehre...

### Anzahl Studierender nach Fächergruppen

### Anzahl Hochschulen mit Promotionsberechtigung



Anhand von Fächerbreite, Abschlussspektrum und Selbstverständnis lassen sich fünf Typen von privaten Hochschulen unterscheiden





## Zwischenfazit I: Private Hochschulen

- sind in der Mehrzahl als Fachhochschulen tätig (88 %)
- fokussieren sich auf die Lehre, überwiegend in wirtschaftsnahen Fächern
- generieren über 50 % ihrer Einnahmen aus Studiengebühren
- konzentrieren sich auf die Akademisierung von Berufsausbildungen, praxisorientierte Bachelor- und Masterstudiengänge, klassische oder fernstudiengestützte wissenschaftliche Weiterbildung
- entwickeln Angebote für Zielgruppen, die von staatlichen Hochschulen bisher nicht in gleichen Maße angesprochen werden und führen in der Mehrzahl Personen an das tertiäre Bildungssystem heran, die ohne entsprechende Angebote ggf. kein Studium begonnen hätten (55 %)
- operieren (notwendigerweise) nachfrage- und kundenorientiert
- differenzieren sich deutlich nach Fächerbreite, Abschlusspektrum und adressierter Zielgruppe horizontal und vertikal

## Exkurs: „non-traditional students“ im intern. Vergleich

Teichler, U.:

Profilierungspfade der Hochschulen im internationalen Vergleich. In J.-H. Olbertz/P. Pasternack (Hrsg.) 1999: Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Weinheim. 27-38.

Wolter, A.:

Non-traditional students in German higher education – situation, profiles, policies and perspectives. In: Schuetze, H.G./ Slowey, M. (eds.) 2000: Higher Education and Lifelong Learners. International Perspectives on Change. London. 48-66.

Der Anteil von „non-traditional students“ ist in denjenigen Ländern vergleichsweise hoch, in denen

- die Hochschulen einen großen Dispositionsraum in der **Auswahl der Studierenden** besitzen.
- Im Hochschulsystem ein großer Spielraum für die **Profilbildung einzelner Hochschulen** vorhanden ist.

## 2. Spezifische Bedürfnisse/Anforderungen von „non-traditional students“\*

## Exkurs: Entscheidung für/gegen ein (spezielles) Studium

$$N = \underline{E * WZE} - A$$

N – Nutzen

E – Ertrag (materiell + immateriell)

A – Aufwand (materiell + immateriell)

WZE – Wahrscheinlichkeit der Zielerreichung

**Bedürfnisse/Erwartungen von  
„non-traditional students“**

**Information  
& Beratung**

zielgruppengerechte Ansprache (Marketing & Vertrieb)  
umfassende, kompetente Informationsangebote  
transparente Darstellung der zu erwerbenden Kompetenzen  
individuelle Beratung  
Support- und Coachingangebote (self assesment)

**Zugang**

Hochschulzugang aus dem Beruf:  
Typ 1 – Qualifikation als Fachkraft und Eingangsprüfung,  
Typ 2 – Berufsabschluss, Fortbildungsprüfung/Weiterbildung & Eingangsprüfung  
Typ 3 – Berufsabschluss, Fortbildungsprüfung und prüfungsfreie Zulassung,  
Typ 4 – Qualifikation und Berufserfahrung als Fachkraft und Probestudium

**Anrechnung**

Anrechnung von außerhalb der Hochschule erworbenen Kompetenzen  
(Credits for prior professional experience + credits for concurrent experience)  
Reduzierung der Studienbelastung/Verkürzung der Studiendauer  
Reduzierung der Studiengebühren (creditorientiertes Gebührenmodell)

**Studiengestaltung**

Defizitmanagement - Vorbereitungs- und Brückenkurse (Mathematik, Sprachen)  
Organisationsform (Abend-, Wochenend- und Blocklehrveranstaltungen)  
begrenzte Präsenzpfllichten & hohe Selbstlernanteile (blended learning)  
Einbezug beruflicher Erfahrungen in den Lernprozess / Anwendbarkeit (Didaktik)  
Flexible Einstiegs- und Ausstiegsszenarien

**Lernverhalten &  
Kommunikation**

Qualitätsanspruch,  
Zielorientierung & Selbstorganisation  
Mobilität (Reisezeiten als Lernzeiten)  
alternative Lernstrategien  
Begrenzte Kommunikationsmöglichkeiten (Online-Angebote)

## Zwischenfazit II: Privaten Hochschulen

- gelingt eine professionelle, zielgruppenadäquate Adressierung von berufstätigen Studieninteressenten (mit und ohne klassische HZB)
- stellen umfangreiche Informations- und Supportangebote bereit
- passen die organisatorischen Strukturen des Studiums dem limitierten Zeitbudget der Zielgruppe an
- berücksichtigen berufliche Erfahrungen sowie den Wunsch nach Handlungs- und Projektorientierung der berufstätigen Studierenden in der didaktischen Aufbereitung der Studieninhalte
- nutzen bislang nicht flächendeckend die Möglichkeiten einer strukturierten Anrechnung von außerhalb der Hochschulen erworbenen Kompetenzen

### 3. Veränderungen im Wettbewerbsumfeld

## **Private Hochschulen agieren in einem sich stark verändernden Umfeld**

### **Veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen**

(demographische Entwicklung, steigende Partizipationsquote an akademischer Bildung, verstärkte Nachfrage nach akademischer Weiterbildung – damit Veränderung in Größe und Zusammensetzung der Studierendenschaft)

### **Unsichere Finanzierung**

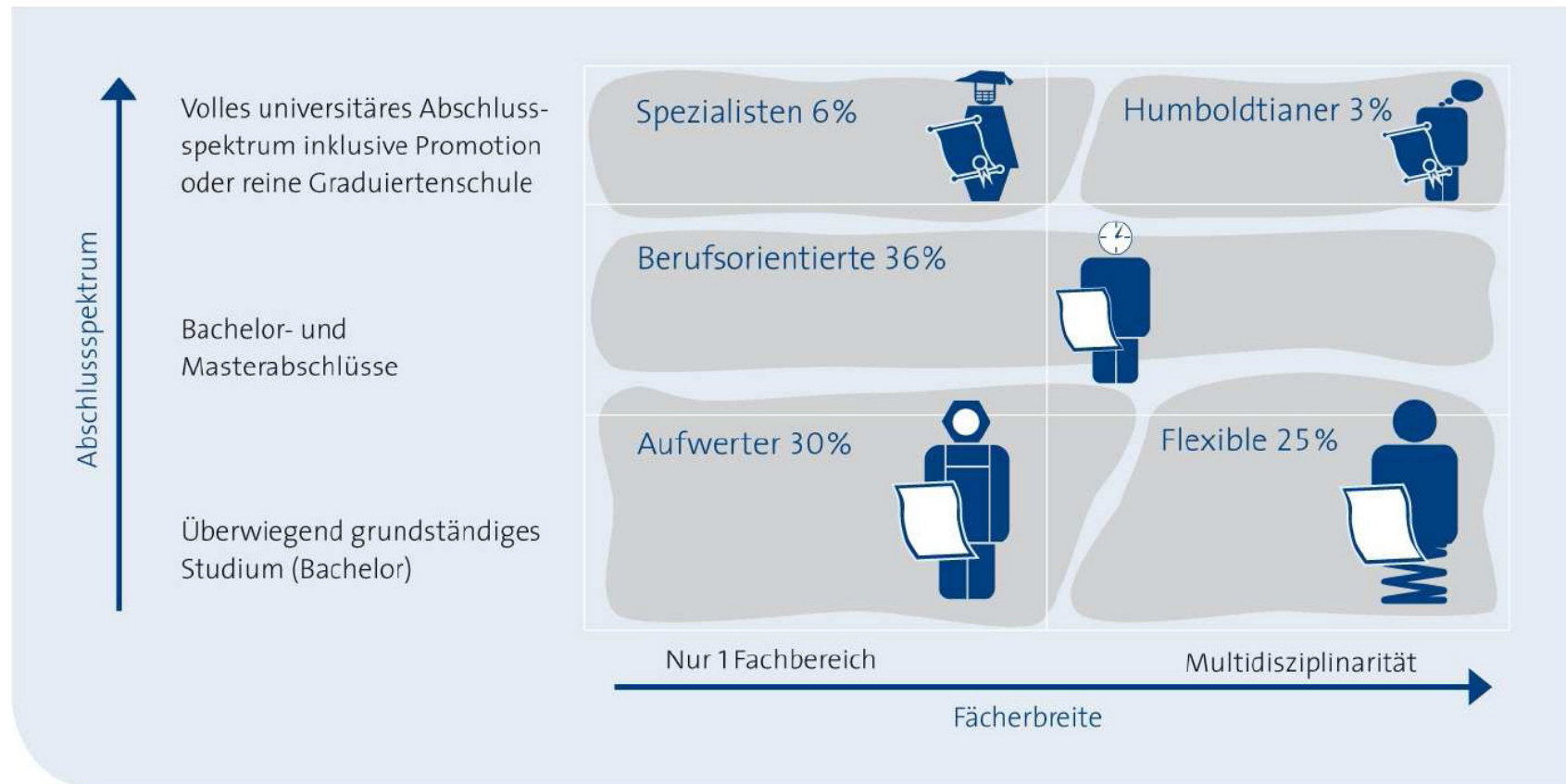
(keine oder kaum staatliche Grundmittel, abhängig von Studiengebühren, kaum öffentliche Fördermittel – ausgewogene und nachhaltige Finanzierung ist zunehmend ein zentraler Wettbewerbsfaktor)

### **Intensivierter Wettbewerb mit staatlichen Hochschulen**

(Deregulierung des staatlichen Hochschulsystems, neue wettbewerbliche Finanzierungsinstrumente haben staatlichen Hochschulen neue Handlungsspielräume eröffnet – private Hochschulen laufen Gefahr, Wettbewerbsvorteile zu verlieren)



## Private Hochschulen agieren in einem sich stark verändernden Umfeld



QUELLE: Statistisches Bundesamt; HRK; Stifterverband; McKinsey; Zuordnung 2010

Der Wettbewerb wird sich je nach Hochschultyp und adressierter Zielgruppe unterschiedlich schnell und unterschiedlich stark intensivieren.

**Gleichzeitig gilt:****Normierungsdruck**

(durch die Incentivierung von Forschungsexzellenz an staatlichen Hochschulen wird das Idealbild der wissenschaftsorientierten Forschungsuniversität in Deutschland tendenziell verfestigt und andere Profilbildungen behindert; die prinzipielle Gleichwertigkeit von Fachhochschul- und Universitätsabschlüssen im Rahmen des Bologna-Prozesses führt zu neuen Überschneidungen (Angleichung) im Profil der beiden Hochschularten)

**Doppelabiturjahrgang**

(doppelter Abiturjahrgang an deutschen Hochschulen - beginnend in Hamburg 2010 bis Schleswig-Holstein 2016 – führt zu zusätzlicher Kapazitätsbindung für klassische Studienprogramme)

**Kooperationsmodelle**

(zunehmende Anzahl an Kooperationsmodellen zwischen Hochschulen in staatlicher und nichtstaatlicher Trägerschaft zur gegenseitigen Nutzung von Synergien im Rahmen von berufsbegleitenden Studiengängen)

## 4. Schlussfolgerungen

## Schlussfolgerungen

Private Hochschulen haben in der Vergangenheit gezielt und erfolgreich Nischen besetzt, die von staatlichen Hochschulen bis dahin unzureichend bedient wurden, und so die Hochschullandschaft bereichert. Dazu gehört auch die Öffnung der Hochschulen für „nicht-traditionelle“ Studierende bzw. die Berücksichtigung deren Bedürfnisse in speziellen Studienprogrammen.

Veränderungen in den Einflussfaktoren, insbesondere die Deregulierung des staatlichen Hochschulsystems, lassen private Hochschulen ihre Alleinstellungsmerkmale zunehmend verlieren und werden – spätestens nach dem Abflauen der doppelten Abiturjahrgänge - den Wettbewerbsdruck erhöhen.

Eine politisch verordnete, wechselseitige Arbeitsteilung ist weder realistisch noch wünschenswert. Dagegen werden die sich verändernden Rahmenbedingungen neben einem intensivierten Wettbewerb zu neuen Kooperationsformen zwischen staatlichen und privaten Hochschulen führen.

**Vielen Dank für Ihr Interesse!**